

Parteifreunde Söder, Seehofer
Die Herzkammer ignoriert



CSU

Dritte Wahl

Horst Seehofers mühselige Suche nach einem neuen Finanzminister offenbart die Endzeitstimmung bei den Christsozialen. Gutes Personal wird knapp.

Am Ende dieser sieben Münchner Chaostage steht Horst Seehofer, 62, betont gutgelaunt in seiner Staatskanzlei und spielt den entscheidungsstarken Manager. Er schwadroniert von einem „sehr ruhigen, geordneten Verfahren“, von Feinschliff, mentaler Stärke und der Rückkehr zu voller Handlungsfähigkeit. Das Kabinett habe den Rücktritt des Finanzministers Georg Fahrenschon gut überstanden.

Wenn es so wäre, hätte er sich die Worte sparen können.

Noch vor Seehofers medienwirksamer Show hatte die CSU-Fraktion eine Rundmail von Eberhard Sinner erhalten. Der Abgeordnete, einst Staatskanzleichef unter Edmund Stoiber und Günther Beckstein, ließ unter dem Betreff „Eilt sehr!!!“ mächtig Dampf ab. Er verstehe die Berufung von Markus Söder als neuem Finanzminister inhaltlich nicht, auch gehörten solche Personalentscheidungen in die Fraktion: „Unsere Umfragewerte schießen gefühlt nicht gerade durch die Decke. Die Fraktion ist die Herzkammer der CSU. Ignorieren der Fraktion ist kein guter Stil.“ Und Seehofer solle endlich mal pünktlich zu den Sitzungen erscheinen.

Sinners elektronische Post ist ein ziemlich guter Beleg für die Stimmungslage in der Partei. Knapp zwei Jahre vor der

nächsten Landtagswahl wird manchem Abgeordneten vor der Zukunft bange. Und so stellt sich die Frage, was die mühselige Kandidatenkür mehr dokumentiert: die dünne Personaldecke der Partei, den Ansehensverlust eines Ministeramts oder den Autoritätsverlust des Regierungschefs.

Weite Kreise der CSU jedenfalls lasten Seehofer den Rücktritt des geschätzten Finanzministers an, der im Alter von 43 Jahren lieber Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands in Berlin werden will statt à la longue Premier in München. Auch konnte der Ministerpräsident nicht verhindern, dass im Frühjahr sein Staatskanzleichef Siegfried Schneider in die Landeszentrale für neue Medien abwanderte. Und davor hatte Nachwuchshoffnung und Innenstaatssekretär Bernd Weiß bereits mit Seehofers Führungsstil abgerechnet. Er sah, ganz schnöde, „keine Basis für eine Zusammenarbeit“. Weiß fühlt sich als einfacher Abgeordneter inzwischen wohler.

Als bittere Erkenntnis der jüngsten Rochade bleibt, dass den Christsozialen trotz steiler Karriereaussichten die besten Talente davonlaufen. „Fahrenschon“, sinnt die stellvertretende CSU-Vorsitzende Barbara Stamm, „hätte doch alles werden können, selbst Bundesminister.“ Aber Politik sei für solche Leute „offenbar nicht attraktiv genug“. Ernüchternd zumal, dass sich nicht einmal mehr Außenstehende wie der Ex-Bundesbanker Franz-Christoph Zeitler für ein CSU-Ministeramt interessieren – weil die Partei erstmals ihre Regierungsbeteiligung in Gefahr sieht und keine sicheren Lebensläufe mehr garantieren kann?

Seehofers Suche nach einem Ersatzmann für Fahrenschon geriet zur Demonstration des Zustands der einst so stolzen

bayerischen Volkspartei. Mittwoch vor zwei Wochen hatte er noch mit dem halben Kabinett in der Münchner Allianz-Arena gegessen und missmutig aufs Spielfeld gestarrt. Sein Heimatverein FC Ingolstadt ging im DFB-Pokal gegen den FC Bayern mit 6:0 unter. Am Rande, berichten Teilnehmer, habe der Regierungschef seinen Finanzminister gefragt, was denn mit dem Job als Sparkassenpräsident sei. Nichts, habe der geantwortet. Er bleibe.

Noch einen Tag später schwärmte Seehofer, Fahrenschon sei „für Bayern und die bayerische Finanzpolitik unverzichtbar“. Er brauche den jetzt, „und ich brauche den für die Zukunftsplanung in Bayern und in der CSU“. So fuhr er im festen Glauben, alles im Griff zu haben, zur Ministerpräsidentenkonferenz nach Lübeck. Doch in München tanzten die Mäuse auf dem Tisch; Fahrenschon kündigte seinen Wechsel an.

Samstag fand der Premier die Sprache wieder. Er wolle die Nachfolge „noch vor Allerheiligen“ entscheiden. Das Wochenende über versuchte Seehofer anscheinend, den Banker Zeitler und den CSU-Unternehmer Thomas Bauer für das Amt zu erwärmen, während die Fraktion längst deutlich gemacht hatte, dass für sie nur eine interne Besetzung in Frage komme. Sonntag endlich legte sich Seehofer auf Christine Haderthauer fest. Montag bekam die Sozialministerin erste Anrufe aus dem Haushaltsausschuss, mit Glückwünschen zum neuen Amt.

Doch die waren verfrüht. Die Fraktion rebellierte wegen Haderthauers mangelnder Finanzexpertise. Seehofer führte Gespräche mit Edmund Stoiber, dem Ehrenvorsitzenden und großen Markus-Söder-Förderer. Und aus Berlin meldete sich Bundeslandwirtschaftsministerin Ilse Aigner, die dem mächtigen CSU-Bezirksverband Oberbayern vorsteht. Sie sorgte für Konfusion, weil sie angeblich selbst den Posten anstrebte. Man habe, erklärt sie in der Rückschau, „mehrere Varianten durchgespielt“. Doch seien ihre Vorschläge „nicht erhört worden“.

Als Allerheiligen vorbeizog ohne einen Fahrenschon-Nachfolger, kommentierte die „Süddeutsche Zeitung“ das „Chaos in München“. So wurde Seehofer zum Getriebenen seiner grabenkämpfenden Partei – und überließ Umweltminister Söder, dem „einzigen Alphetier der CSU“ (Söder über Söder), das Finanzministerium.

Dass Söder, der Mann der dritten Wahl, nun automatisch zum Kronprinzen aufsteigen könnte, sieht die Fraktion im Landtag eher entspannt. Der letzte Christsoziale, der aus dem Finanzressort an die Spitze des Kabinetts wechselte, sei Max Streibl gewesen. Vor 23 Jahren.

CONNY NEUMANN, STEFFEN WINTER